

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 26. April 1867.

17.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Weissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Die Luxemburger Angelegenheit verwickelt sich mehr und mehr, ja man muß bereits zugestehen, daß jetzt nicht mehr allein von Luxemburg die Rede ist, sondern es handelt sich darum, ob Frankreich künftig in Europa noch erste Geige spielen wird oder nicht. Trotzdem die der Regierung nahestehenden Pariser Blätter einen friedlicheren Ton anschlagen und thun, als ob bei einigermaßen gutem Willen von Seiten Preußens der Friede gesichert sei, so glaubt doch Niemand daran. Die Rüstungen in Frankreich dauern fort; ungeheueres Material geht an die Ostgrenze; die Zeitungen in der Provinz reden dem Volke vor, daß Preußen Frankreich zerstückeln wolle; Marschall Mac Mahon, der die Rheinarmee commandiren soll, ist mit Sack und Pack in Paris angekommen. Was aber schwerer als Alles wiegt, ist, daß vor 14 Tagen die Loskaufsumme auf 3000 Fr. erhöht wurde, der Loskauf seit vorgestern ganz aufgehoben ist und die Beurlaubten auf den 30. d. M. einberufen werden. Man will in Paris den Krieg und Preußen könnte ihn nicht vermeiden, wenn es auch Luxemburg opferte, wozu es nicht die geringste Lust zeigt. Den Standpunkt der preussischen Regierung den Vermittelungsvorschlägen Oesterreichs und Englands gegenüber legt ein Artikel der N. A. Z. in folgenden Worten dar: „Zwischen Preußen und Frankreich haben diplomatische Verhandlungen über Luxemburg nicht stattgefunden, wie auch französische Blätter einräumen. Als die preussische Regierung von Seiten des niederländischen Cabinets die Mittheilung erhielt, daß zwischen dem Haag und Paris die Abtretung Luxemburgs in Anregung gekommen, hielt dieselbe es allerdings für angemessen, die Garantien der Ver-

träge von 1839 über ihre Auffassung der in Paris gewünschten Vereinigung Luxemburgs mit Frankreich zu befragen. Das preussische Besatzungsrecht aber, welches Preußen kraft früherer Verträge völkerrechtlich in Luxemburg zusteht, konnte dabei nicht in Frage gestellt werden. Nachdem von holländischer Seite eine Abtretung des Großherzogthums Luxemburg an Frankreich nicht mehr beabsichtigt zu sein scheint, war um so weniger Grund vorhanden, eine europäische Vermittelung anzurufen und über Bedingungen zu verhandeln, unter denen das völkerrechtlich erworbene Recht Preußens zur Besetzung Luxemburgs aufgegeben werden könnte. Vermittelungen in der luxemburger Angelegenheit würden die Ansicht zur Voraussetzung haben, daß Preußen Willens sei, auf das Besatzungsrecht zu verzichten, dies ist aber, so viel wir wissen, durchaus nicht der Fall. Für die verschiedenen Gerüchte, daß Preußen sich unter bestimmten Bedingungen bereit erklärt hätte, Luxemburg zu räumen, sind daher gar keine Anhaltspunkte vorhanden.“

In Frankreich läßt man die Zephyre wehen. Der Leser darf aber dabei nicht an jene linden, lauwarmen Lüfte denken, welche seit alter Zeit bei den Dichtern so beliebt sind, sondern an Soldaten. Es ist die alte Geschichte, daß die Franzosen die schlimmsten Dinge oft mit den schönsten Namen bezeichnen. Zephyre werden 3 Regimenter Algerische Tirailleurs genannt oder 9 Bataillone Galgenvögel; denn sie rekrutiren sich meist aus den wildesten Sträflingen der Armee, die sich drüben in Afrika austoben sollen; die berühmten Turcos und Spahis sind im Vergleich zu ihnen wohlgerathene Jungen. Diese Zephyre also sollen aus Afrika herüber an die deutsche Grenze geholt werden. Ein liebenswürdiger französischer Schreckfuß.

Wenn die Zephyre Geschichte trieben, so würden sie aus dieser erfahren können, daß ihre Großväter schon einmal in Deutschland waren und zwar 1813 unter Napoleon I., welcher aus ihnen die berühmte Division Dürütte bildete. Bei Großbeeren und Dennewitz wurden sie von der preussischen Landwehr so gründlich mit den Kolben bearbeitet, daß der übrig gebliebene kleine Rest unter die anderen Regimenter gesteckt werden mußte. —

Die Gerüchte von einer Mobilmachung der preuß. Armee, oder wenigstens von 5—6 Armeecorps haben sich als falsch erwiesen; doch wird Niemand glauben, daß Preußen die Hände in den Schooß legt. Der Generalstabschef, v. Moltke, soll die Aeußerung gethan haben, daß Preußen, wenn es vor dem 1. Juni losschlüge, der Sieg gesichert sei, früher könne die französische Armee nicht schlagfertig sein. Es heißt, Bismarck werde eine Anfrage in Paris stellen, was die großen Rüstungen bedeuten sollen; erfolgt eine ungenügende Antwort, so würde die ganze Armee mobil gemacht. Das sächs. Armeecorps ist mit seiner Umbildung noch nicht zu Stande, würde also nur im äußersten Falleangezogen werden. —

Der bairische Diplomat Graf Tauffkirchen reiste diese Woche zwischen Berlin, Wien und München hin und her, um eine engere Verbindung des norddeutschen Bundes mit Oesterreich für den Kriegsfall herzustellen. Hr. v. Beust hat aber keine Lust, Oesterreich mit in den Krieg zu verwickeln, ohne daß ihm ein entsprechender Gewinn in Aussicht gestellt wird. So haben sich denn die Unterhandlungen zerschlagen. Die Franzosen werben auch in Wien, wie es heißt, ebenso ohne Erfolg. Herr v. Beust scheint die Politik Metternichs von 1813 zum Vorbilde zu nehmen: Preußen und Franzosen sich schlagen und aufreiben zu lassen, bis im entscheidenden Augenblick Oesterreich eingreifen und seine Bedingungen stellen kann. —

Den Schweizern wird bei den Kriegsaussichten zwischen Frankreich und Deutschland nicht wohl zu Muth. Sie haben einen außerordentlichen Gesandten nach Berlin geschickt, um die Neutralität der Schweiz sicher zu stellen. —

In Sachsen und Preußen sind die Landtage auf den 29. d. Mon. zusammenberufen, um über Annahme der Reichsverfassung abzustimmen. In Preußen ist die Mehrheit dafür; wie es im sächsischen Landtage werden wird, kann Niemand wissen. Die beiden Präsidenten Haberkorn und Dehmichen haben im Reichstage gegen die Verfassung gestimmt; ob sie aber die Verantwortlichkeit dafür übernehmen wollen, daß das ganze Werk scheitert, steht dahin. —

Freiberg, 19. April. Vor mehreren Wochen durchlief ein Hund die Stadt, andere Hunde und auch Menschen beißend, zuletzt den 6 jährigen Knaben des Sattlermeisters Hasche, in dessen Haus das Thier sich verkrochen hatte. Der Vater eilt herbei, ahnt, daß es toll sein könnte, überwältigt es, bis es getödtet werden kann; wird aber selbst auch gebissen. Die bezirksthierärztliche Untersuchung

ergab, daß der Hund toll gewesen. Der genannte Vater läßt sich die Wunde sofort ausbrennen und dem Kinde wird zu rechter Zeit das „Sonntag'sche Mittel“ gegeben. Dasselbe war nämlich in die Lippen gebissen worden, konnte also an dieser Stelle nicht in gleicher Weise behandelt werden. Alles war gespannt auf den weiteren Verlauf, zumal nicht wenige der Meinung sind und auch hier waren, daß man im Verhältniß zu früheren Zeiten jetzt viel zu viel Geschrei mache in Betreff der tollen Hunde. Leider aber hat sich der thierärztliche Ausspruch an dem Hunde bewährt, sowie sich das „Sonntag'sche Mittel“ an dem armen Kinde nicht bewährt hat. Dasselbe ist vorige Woche an den Folgen des Bisses gestorben und der Fall erregt natürlich die allgemeinste Theilnahme. —

Telegraphische Nachricht.

Paris, den 24. April. Der „Constitutionnel“ schreibt: Die Luxemburger Frage ist eine europäische geworden. Frankreich werde die Friedensaction nicht hindern. Ohne Krieg zu fürchten, wenn derselbe, was Gott verhüte, ungerechter Weise provocirt werde, will Frankreich Frieden, es legt Werth darauf, daß über seine Absichten kein Zweifel waltet.

Locales.

Das Frühjahr beginnt mit Gewittern, die oft von Schloßen begleitet sind. Viele Leute wollen daraus schließen, daß wir überhaupt viel Gewitter dies Jahr haben werden, und gedenken ihre Feldfrüchte bei Zeiten gegen Hagelschlag zu versichern. Es ist übrigens nachgewiesen, daß Hagel in unserer Gegend jetzt viel häufiger ist als in früheren Zeiten, was man mit der zunehmenden Ausrottung der Wälder in Verbindung bringt. —

Noch immer ist unsere Garnisonfrage in der Schwebe. Erst wurde der 15. April als der Tag genannt, an welchem unsere Schwadron in Oschatz eintreffen sollte, jetzt erwartet man ihren Abzug zum 1. Mai. Unterdeß sind jedoch die Rekruten hier eingetroffen, was noch auf ein längeres Bleiben schließen läßt. Im Kriegsministerium mag die Garnisonfrage viel Arbeit machen; alle Städte, die früher keine Garnison hatten, wünschen Garantien für längere Zeit, ehe sie Bauten ausführen. So ist es auch mit Oschatz und dies wahrscheinlich der Grund, daß wir unsere Garnison noch haben. Aus glaubwürdiger Quelle wurde uns übrigens mitgetheilt, daß wir an der Stelle unserer Gardereiter 4 Batterien Artillerie, die jetzt in Dippoldiswalde liegen, erhalten würden. Sicher ist wenigstens, daß dieselben ihre bisherige Garnison in nächster Zeit verlassen. —

Wilsdruff ist zwar nicht gewohnt, von oben herab besonders begünstigt zu werden, wie wir bei unsern Bemühungen um eine Eisenbahn- und Poerverbindung mit Reichen erfahren haben; der Wunsch aber, eine ordentliche Postverbindung mit Dresden

zu besitzen, ist gewiß kein übertriebener. Bei der jetzigen Einrichtung, daß die Morgenpost nach Dresden nur 12 Passagiere befördert, kommt es häufig vor, daß der Wagen von Rossen aus vollständig besetzt ist; die Wilsdruffer, die ihr Pflast in der Tasche haben, ist es gestattet, nebenher zu laufen. (Die Nachmittagspost hat für unsere Stadt und Umgegend wenig Werth, weil sie die Passagiere zwingt, in Dresden zu übernachten, was den meisten unangelegen ist.) Ist nun die Post früh 8 Uhr vorübergerauscht, so denkt Mancher: Nun, nach Dresden wirst du schon kommen, kannst du doch am Abend zurückfahren. Ja, proßt die Mahlzeit! Ist er glücklich in Schweiß gebadet, mit Blasen an den Füßen in der Residenz angekommen und tritt an den Schalter der Post, seine 8 Rgr. hübsch parat, da ertönt das fürchterliche Wort: Alles besetzt! und der Unglückliche steht und sinnt, was er beginnen soll. Auf der Ziegelgasse hat er zu thun, in Antonstadt muß er erscheinen, jeder Schritt auf dem Pflaster macht ihm Schmerzen und doch soll er Abends wieder nach Wilsdruff zurück, denn morgen früh beginnt sein Tagewerk. Vielleicht findet er einen mitleidigen Fuhrmann, der ihn ein Stück Weges mitnimmt. Es bedarf gewiß bloß einer Vorstellung bei der Postbehörde, um diesem Uebelstande abzuhelfen; wird doch in anderen Städten nach dem Grundsatz verfahren, daß die Post zur Bequemlichkeit des Publikums da ist. Es genügt, zur Morgen- und Abendpost, wenn nöthig, Beiwagen zu stellen, dann würden unsere Klagen sofort verstummen. —

Die Einführung des neuen Bürgermeisters erfolgt nicht, wie wir vor 8 Tagen meldeten, den 27. April, sondern ist, da Herr Kreuzschmar sein Amt vor dem 1. Juni nicht antreten kann, auf unbestimmte Zeit verschoben. —

Am 1. Osterfeiertag ist der Tagelöhner Friedrich Wilhelm Teuscher aus Taubenheim in das in Lampersdorfer Flur liegende Gehüch des Gutsbesizers Schönhals gegangen, um von ihm ausgerodete Wurzeln einzubinden, ist aber nicht zurückgekehrt. Seine Ehefrau ist Tags darauf, weil ihr Mann nicht heimgekehrt und sie besorgt, daß ihm die Epilepsie, an welcher er gelitten, überfallen, ausgegangen und hat ihn auf seinem Arbeitsplatz todt aufgefunden. Teuscher hinterläßt keine Kinder. —

Am vorigen Sonnabend entlud sich in Blauenstein ein Gewitter und schlug der Blitz in eine hinter der Scheune des Gutsbesizers Rüdiger stehende hohe Pappel, sprang davon ab und fuhr in die Scheune, woselbst er glücklicher Weise keinen Schaden anrichtete.

Bermischtes.

Unter denjenigen Instituten, welche mit regem Eifer und unablässig bemüht sind, die Interessen der Gewerbe- und Handeltreibenden, oder, um eine noch weitergehende Bezeichnung zu wählen, der Erwerbsstände im Allgemeinen zu fördern, nimmt die gewerbliche Schutzzemeinschaft zu Dresden,

welcher sich bereits in vielen Städten Sachsens Zweigvereine angeschlossen haben, unbestritten einen vorzüglichen Rang ein. Dieselbe begnügte sich bisher damit, in ihrem Kreise alljährlich wiederholt Verzeichnisse von solchen bösen Kunden, faulen Zahlern u. zu veröffentlichen, die irgend welches Vereinsmitglied bereits schädigten und wollte so die übrigen Vereinsgenossen vor gleicher Gefahr und Benachtheiligung warnen. Nachdem jedoch schon vielfach die Wahrnehmung zu machen gewesen ist, daß auf solche Weise in der Schuldnerliste Genannte ganz bestimmt nicht aufzuführen gewesen wären, sondern vielmehr ihre Verbindlichkeiten erfüllt haben würden, wenn sie von der Absicht ihres Creditors eine Ahnung gehabt hätten, so hat die Verwaltung der Schutzzemeinschaft die sehr beachtenswerthe Idee projectirt, einem Jeden, der von irgend welchem Mitgliede des Vereins zur Aufnahme in die Schuldnerliste angemeldet wird, noch vor der Aufnahme hiervon in höflicher Weise Kenntniß zu geben. Hierdurch dürfte Jedem Selbsten geboten sein, durch Erfüllung seiner Verbindlichkeiten zu vermeiden, daß sein Name im Kreise der Schutzzemeinschaft genannt wird; es werden ferner durch diese Einrichtung allen etwaigen Ausnutzungen des Instituts Seiten einzelner Mitglieder zu gefährigen und deshalb tadelnswerthen Privatabsichten die wirksamsten Schranken entgegengehalten, und den Schutzzemeinschafts-Mitgliedern selbst dürfte durch Verwirklichung dieser Idee ein unendlicher Segen insofern erwachsen, als bei immer größerer Verbreitung der Schutzzemeinschaft ein wahrhaft immenser moralischer Druck auf die säumigen Zahler geübt werden muß; die Veröffentlichung eines Namens in der Schuldnerliste muß im vollkommenen Stadium die Schutzzemeinschaft dahin führen, daß der böse Zahler — wenn er seine Bedürfnisse überhaupt befriedigen will — unbedingt bezahlen muß; auf Borg wird ihm, weil er ja eben als böser Zahler gekannt ist, Niemand Etwas mehr geben. Alle diese großen Vortheile werden den Schutzzemeinschaftsmitgliedern mit anerkennenswerther Uneigennützigkeit Seiten der Verwaltung geboten, der unumgängliche Regieaufwand erfordert von jedem Einzelnen eine jährliche Beisteuer von wenig Groschen. Die Herren Vorstandsmitglieder: Schuhmachermeister Robert Knöfel, Buchhalter Dörne und Kaufmann Oscar Haupt, allerseits in Dresden, werden gern bereit sein, nähere Auskunft über die gewerbliche Schutzzemeinschaft zu geben. —

„Es hat mich gezraust, ihn zu tödten.“ Am 29. September v. J. fuhr der Bauer und Getreidehändler Bernhard Mang vom Markte in Bregenz nach Algishofen zurück. Er war 65 Jahre alt, ein großer, stämmiger, sehr rüstiger und vor allem ein sehr beherzter Mann; er trug mehrere hundert Gulden im Leibgurt und war, wie immer bei seinen Fahrten, unbewaffnet. Nachdem die Nacht bereits eingetreten, hörte er in seinem mit einer Leinwanddecke überspannten Wagen hinter sich ein Geräusch und sieht einen Burschen, der von hinten auf den Wagen gestiegen war. Der Bursche, Georg Siber, ein 21jähriger, zwar nicht großer aber kräf-

tiger Mensch, stürzt mit gezücktem, im Griff festem Messer auf ihn los, drückt ihn nieder und führt blindlings Stich um Stich auf Kopf, Arm und Brust mit äußerster Kraft. Mang trug 22 Wunden davon. Er trug zum Glück jenes praktische Kleidungsstück, das durch einen Schnitt, in welchen der Kopf gesteckt wird, aus schwerem wollenen Tuch einfach hergestellt wird. Die Stiche drangen zwar durch die Kleider, aber ihre Kraft war gebrochen. An der unbedeckten Hand wurde ihm eine Sehne durchschnitten, aus allen Wunden drang das Blut; es war ein Wunder, daß keine Verblutung, sondern nur eine zmonatliche Krankheit eintrat. Eine ganze Viertelstunde dauerte der Kampf zwischen dem jungen Räuber und dem Greis, der die kräftigste Gegenwehr leistete. Einmal hatte er sogar den Räuber überwältigt, ihn um den Leib gepackt und mit dem einen Arm fest niedergedrückt, während er ihn mit der rechten Hand an der Gurgel festgepackt hielt. Das war der Augenblick, wo er den Räuber hätte sicher erwürgen können. Er wußte es und sein Gegner gab es im Schwurgerichte zu. Er that es nicht; denn, sagte er vor den Geschwornen, „ich mochte ihn nicht umbringen, ich konnte es nicht über's Herz bringen — es hat mich geграust, ihn zu tödten.“ Und wegen dieser menschlichen Scheu vor Blutvergießen — einer Scheu, die im Volke im Allgemeinen eben so lebt wie bei dem trefflichen Alten, und welche jüngst in der bayerischen Kammer als einer der Gründe gegen die Todesstrafe aufgestellt worden ist — wegen dieses tief menschlichen Grauens vor noch so berechtigtem Abschneiden eines Menschenlebens zog Mang es seinerseits sogar vor, sich eher selbst tödten zu lassen. Nur ein höherer Schutz bewahrte ihn vor diesem Ende; denn der Jüngere überwältigte wieder den vom Blutverlust aus 22 Wunden ermatteten Alten, schnitt ihm den Geldgurt entzwei und entfloh mit dem Raube. Das Pferd ging zum Glück während des Kampfes seinen Gang weiter und brachte seinen blutenden, bewußtlosen Herrn in den nächsten Ort, wo Hülfe war. Der Räuber war, wie sich herausstellte, der Firmpathe des Sobnes des Beraubten und wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. So berichtet die Allg. Ztg. —

Die Lyoner Seidenarbeiter haben wegen der Mode, die sich seit einiger Zeit in glatten Seidenstoffen gefüllt, bekanntlich eine schwere Krise durchzumachen. In den höchsten Kreisen der französischen Hauptstadt bemüht man sich nun, dem Lyoner gemusterten Stoff wieder Eingang zu verschaffen. Ein kleines, aber höchst elegantes, in einer der schönsten Straßen der französischen Metropole belegenes Magazin stellt denn auch seit kurzer Zeit die herrlichsten Stoffe der Lyoner Fabrication bis zum drap d'argent und drap d'or hinauf aus und zieht die sehnsüchtigen Blicke aller vorübergehenden Damen an sich. So schön aber die Stoffe, so theuer sind sie auch. Der Besitzer ist ein reicher Mann, der aber noch ein anderes Gut besitzt, nämlich Geduld, und diese Geduld wurde bereits so vielfach und so häufig erprobt, daß sie in manchen Pariser Kreisen sprich-

wörtlich geworden. Man erzählt davon folgende hübsche neueste Anekdote: Ein junger Elegant, der mit vier muthwilligen Freunden in einem der ersten Restaurants ein gutes Diner genossen und während der Mahlzeit die an's Wunderbare grenzenden Geschichten von der Geduld jenes Kaufmannes gehört, wettete bei dem Dessert um ein Diner zu 20 Napoleons, daß er den Gerühmten dennoch in Fähsorn versetzen werde. Die fünf Gesellschafter begeben sich sofort in das bewußte Magazin, und der, welcher die Wette vorgeschlagen, verlangte eine Robe in gemustertem Seide. Der Geschäftsmann wickelte zwanzig Packete auseinander; nichts gefiel. Der grüne Stoff war zu hell, der braune zu dunkel, der rosa zu matt, der schwarze zu überladen u. s. w. Zwanzig andere Sorten wurden zur Auswahl vorgelegt, aber dem Käufer schien eben nichts zuzusagen. Der Kaufmann zeigte dieselbe Ruhe und dieselbe Zuvorkommenheit. Endlich schien eine prächtige Robe von Goldbrocat den Wünschen des wählerischen Kunden zu entsprechen. „Was kostet der Meter?“ fragte er. — „Einhundert und zwanzig Francs“, lautete die Antwort. — „Gut denn; wollen Sie mir gefälligst für zwanzig Soubs abschneiden?“ — Der Kaufmann, ohne die Fassung zu verlieren, langte ein Einfrancstück hervor, legte dasselbe an das äußerste Ende des Stoffes, schnitt ein Stückchen dieser Größe ab und legte es, in ein Stück Papier säuberlich gehüllt, dem Käufer vor. „Mein Herr“, rief dieser, „verzeihen Sie mir, daß ich Sie belästigt habe . . . es galt eine Wette, die ich verloren . . . recht gründlich verloren habe.“ — „Was für eine Wette?“ fragte der Kaufmann neugierig. Die Aufklärung ließ nicht lange auf sich warten. „Darauf kam es also an?“ rief der erstaunte Kaufmann, „und ich hatte die Absicht, wenn Ihnen auch der zuletzt vorgelegte Stoff nicht gefallen haben würde, Sie einzuladen, in meinem Coupe mit mir zu meinem Kollegen J. zu fahren, der weiß ein sehr reiches Lager vorräthig hat.“ — Es ist wohl unnöthig, noch hinzuzufügen, daß der Kaufmann mit unter den Gästen war, die das verwettete Diner zu 20 Napoleons zu sich führten —

Aus Prag schreibt die „Boh.“: Gestern wurde in Karolinenthal ein entsetzliches Verbrechen vollbracht, dessen Urheber indeß die That sofort mit dem eigenen Leben gesühnt hat. Ein Vater hat sich und seine zwei Kinder mit Strychnin vergiftet. Der Mann sowie die Kinder waren nicht mehr im Stande zu sprechen, als sie aufgefunden und in's Spital des Invalidenhauses gebracht wurden; Ersterer übergab jedoch kurz vor seinem Verschwinden dem k. k. Invalidenhausauditor ein Packet Schriften. Bald darauf gaben auch die beiden armen Kinder in kurzen Zwischenräumen den Geist auf. Alle von den Hausärzten und dem mit der k. k. Gerichtscommission eingetroffenen Gerichtsärzte angewandten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Ueber die Persönlichkeit der Unglücklichen erfahren wir folgende verläßliche Details. Vor etwa vierzehn Tagen hatte sich im Gasthause zur Stadt „Hamburg“ in Karolinenthal ein augenscheinlich den bessern Ständen angehöriger, ungefähr 45jähriger Mann mit seinen

zwei Kindern, einem hübschen Mädchen von vier und einem blühenden Knaben von sechs Jahren, eingemietet und lebten während der vierzehn Tage in den dürrstigen Verhältnissen. Der Fremde hatte sich unter dem Namen Conrad Lang, Apotheker, gemeldet. Die Documente, welche der unglückliche Vater vor seinem Tode dem k. k. Auditor übergeben hatte, weisen nach, daß derselbe wirklich Conrad Lang heiße, nach Böhmisch-Prot. zuständig, Magister der Pharmacie und zuletzt Apotheker in Kapajedl in Mähren gewesen sei. Vor mehreren Jahren war der Verstorbene Feldapotheker bei der k. k. Armee in Ungarn und auch längere Zeit Apotheker im hiesigen k. k. allgemeinen Krankenhause. Personen, welche den Unglücklichen aus jener Epoche kennen, geben an, daß er damals in den günstigsten Vermögensverhältnissen lebte und sogar größere Geldgeschäfte machte. Den Documenten lag ein Brief bei, worin der Verstorbene constatirte, daß lange Erwerbslosigkeit und armenloses Elend ihn zu dem verzweifelten Entschlusse getrieben hätten, sich und seine zwei Kinder, welche doch nur die traurigste Zukunft erwarten würde, mit Strychnin zu vergiften. Die Welt möge mild über ihn urtheilen. Die drei Leichen, welche sehr ärmlich bekleidet waren, wurden Nachmittags zur gerichtlichen Obduction dem k. k. allgemeinen Krankenhause übergeben. —

Kurz vor Weihnachten v. J. war's, da kam in dem schwäbischen Städtchen Wurlingen ein

amerikanischer Brief an mit dem Postzeichen New-Dileans. In dem Briefe lag ein guter Wechsel auf 17,000 Gulden und ein Brief. In dem Briefe stand: Lieben Vettern und Basen, erinnert ihr euch noch des armen Schusters Theurer, der anno 1832 ausgewandert ist? Es war gut, daß er nicht bei seinem Leisten geblieben, sondern nach Amerika gezogen und was Rechtes geworden ist. Da schickt er euch etwas zur Christbescheerung, theilt's redlich und friedlich und vergesst den Vetter in Amerika nicht. Das Verzeichniß der Vettern, die ihn nicht vergessen sollten, lag bei und auf Jeden kamen über 1100 Gulden. —

In der Berliner Staatszeitung findet sich folgende Anzeige: „Habsburg, am Bierwaldstädter See, mit der alten Burgruine in herrlicher, unübertrefflicher Lage, zu Sommer- wie Winteraufenthalt sehr geeignet, ist billigst zu verkaufen. Auskunft beim Eigenthümer Herrn Franz Beck Leu, Gutsbesitzer auf Beckenhof bei Sursee, Schweiz.“ —

Der Eisenbahnfrachtsatz für künstliche Düngungsmittel soll in Preußen auf 1 Pfennig per Centner und Meile herabgesetzt werden. Damit wird der Landwirtschaft außerordentlicher Vorschub geleistet. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am Sonntage Quasimod. predigt früh: Herr Piac. Schumuth; Nachmittags: Pestsunde.

Bekanntmachungen.

Auction.

Künftigen 20. Mai 1867, von Vormittags 9 Uhr an

sollen im hiesigen Amtshause 1 alte Flinte, 1 Wanduhr, Kleidungsstücke, Bücher, einige Meubels, sowie eine silberne Ancreuhr und andere Gegenstände gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 24. April 1867.

Leonhardi.

Auszug aus den Verhandlungen der Stadtverordneten.

In der Sitzung vom 31. Januar a. c. wurde in einer Klagsache der hiesigen Gemeinde gegen die Hänfel'schen Eheleute in Deuben beschlossen, den vom diesseitigen Vertreter Herrn Adv. Otto in Dresden mit den Beklagten vereinbarten Vergleich nur unter der Bedingung anzunehmen, daß Herr Adv. Otto noch zu erlangen suche, daß die Beklagten sämtliche aufgelaufenen ge- und außergerichtlichen Kosten allein tragen.

Ferner wurde beschlossen, die vom Bürgermeister Liesche unterschlagenen Einquartierungsgelder den betreffenden Quartierwirthen zu ersetzen, und den dazu erforderlichen Bedarf durch eine außerordentliche Anlage zu decken, welche nicht baar eingezogen, sondern bei Auszahlung der zu erwartenden Kriegsentschädigungsgelder in Abrechnung kommen soll.

In der Sitzung vom 26. Februar a. c. wurde dem stadträthlichen Beschlusse, den Knaben Otto Schiffner von hier in einer Correctionsanstalt für verwahrloste Kinder unterzubringen, einstimmig beigetreten.

Hierauf wurde beschlossen, dem besoldeten Rathmanne für die interimistische Verwaltung des Bürgermeistersamtes eine Remuneration von monatlich 25 Thlr. vom 13. November 1866 an bis zur Beendigung des Interimistikums zu gewähren.

Nach Erledigung mehrerer minder wichtiger städtischer Angelegenheiten, wurde sodann Kenntniß von einer eingegangenen Verordnung der königlichen Kreisdirection genommen, worin der hiesigen städtischen Verwaltung angezeigt wird, daß das königliche Ministerium des Innern die wegen vorgekommener Veruntreuung beschlossene Abänderung der Statuten der hiesigen städtischen Sparcasse nicht genehmigt hat.

Endlich wurde, da der hiesige Stadtrath bei der s. Z. eingereichten Berechnung der hiesigen Kriegsschäden für die gehabte Kriegseinquartierung nur die sächsischen Friedensverpflegungssätze zu Grunde gelegt hatte, an den Stadtrath der Antrag zu richten beschlossen: „Derselbe möge bei der zur Prüfung der Kriegsschäden niedergesetzten Königlichen Commission beantragen, daß das im vorigen Jahre hier einquartiert gewesene preussische Militair der hiesigen Stadt nach den mittels Gesetz festgestellten höheren Verpflegungssätzen entschädigt werde.

In der Sitzung vom 19. März a. c. wurde die Verpachtung des zwischen den Krause'schen und Döhner'schen Häusern gelegenen Communlandes auf 6 Jahre an die Frau verwitwete Uhlemann gegen ein jährliches Pachtgeld von 4 Thlr. 25 Ngr. — genehmigt.

Hierauf wurde dem stadträthlichen Beschlusse, das Eigenthumsrecht der Wilsdruffer Kirchengermeinde an demjenigen Plage, auf welchem sich die Todtenhalle befindet, zu wahren, und Dismembration beantragen zu wollen, einstimmig beigetreten.

Sodann erklärte das Collegium sein Einverständnis mit dem vom Actor der hiesigen Gemeinde erzielten neuen Vergleiche in dem Prozesse gegen die Hänfel'schen Eheleute in Deuben, und vollzog die vorliegende Vergleichsurkunde mit.

Ferner wurde dem stadträthlichen Beschlusse, die Straßenbeleuchtung der hiesigen Stadt vom 1. August 1867 ab auf weitere 2 Jahre dem Hausbesitzer Galle unter Gewährung einer von demselben geforderten jährlichen Vergütung von 138 Thlr. zu übertragen, einstimmig beigetreten.

Endlich wurde beschlossen, dem hiesigen Turnvereine diejenige Communparzelle, welche seit mehreren Jahren während der Sommermonate als Turnplatz benutzt wird, auf weitere 3 Jahre gegen einen zur Stadtcasse zu zahlenden jährlichen Beitrag von 1 Thlr. 20 Ngr. — zu Turnzwecken pachtweise zu überlassen.

In der Sitzung vom 3. April a. c. wurde die Wahl eines neuen Bürgermeisters vorgenommen, und fiel diese Wahl auf Herrn Rathreferendar Gustav Adolf Kreschmar in Dresden.

Nach dieser Wahl beschloß das Collegium einstimmig, da sich Herr Rathreferendar Kreschmar in einem an den derzeitigen Stadtverordneten-Vorsteher gerichteten Schreiben erboten hatte, falls er zum hiesigen Bürgermeister gewählt werden, und diese Wahl die Bestätigung der vorgesezten Regierungsbehörde erhalten sollte, wegen der Beziehung des Bürgermeisters zu Wilsdruff zur dasigen städtischen Sparcasse der Stadtgemeinde Wilsdruff freiwillig eine Caution von 1000 Thlr. in königl. sächs. Staatspapieren leisten zu wollen, diese Cautionsofferte zu acceptiren, und den Stadtrath zu ersuchen, diesem Beschlusse beizutreten, und zustimmenden Falles den mit Herrn Kreschmar wegen dieser freiwilligen Caution abzuschließenden Vertrag auf Grund des von den Stadtverordneten aufgestellten Vertragsentwurfes binnen kurzer Frist abzuschließen.

Wilsdruff, den 23. April 1867.

Engelmann, Stadtverordneten-Vorsteher.

Die Hagelschäden-Vergütungs-Gesellschaft zu Leipzig

besteht seit 1824 ohne Unterbrechung und hat während der Zeit

329 Millionen Thaler versichert und $3\frac{9}{10}$ Millionen Thaler Schäden vergütet;

im Jahre 1866 gewährte dieselbe an 720 Interessenten die Summe von 58,700 Thaler.

Nach der Gefährlichkeit der Fruchtgattungen und der Gegenden werden die Prämien alljährlich festgestellt.

Versicherungen können mit oder ohne Stroh erfolgen, ersteren Falls auch nach eigener Werthangabe; ein namhafter Vortheil für die Mitglieder.

Die Schäden werden von Gesellschaftsmitgliedern abgeschätzt und statutenmäßig bezahlt.

Auch neubeitretende Mitglieder nehmen Theil an dem bedeutenden Reservefond von 31,000 Thalern, gesammelt während dreier Jahre ohne Nachschuß, dessen Vermeidung durch strenge, aber gerechte Regulirungen die stete Bemühung der Verwaltung ist.

Zur Annahme von Versicherungen empfiehlt sich:

C. F. Engelmann in Wilsdruff.



Cabinetuhren für 1 Thlr.

gut und sicher gehend, sowie alle anderen Uhren empfiehlt in Verkauf und Reparatur bei jähriger Garantie billigst

C. A. Schöning
in Wilsdruff.

50 Scheffel Samen-Kartoffeln

sind zu verkaufen beim

Gutbesitzer Näther in Kaufbach.

3 Schock Haferstroh

liegen zum Verkauf bei

Plattner in Wilsdruff.

Die

Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft,

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler,

in 6000 Stück Actien, wovon bis jetzt 3001 Stück emittirt sind,

versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden zu festen Prämien. Nachschußzahlungen finden nicht statt. Die Entschädigungs-Beträge werden spätestens binnen Monatsfrist nach Feststellung derselben voll ausgezahlt; die prompte Erfüllung dieser Verpflichtung wird durch den bedeutenden Geschäftsumfang, die am Schlusse des Jahres 1866 sich auf 224,499 Thaler belaufenden Reserven und durch das Grund-Capital der Gesellschaft verbürgt.

Seit ihrem dreizehnjährigen Bestehen hat die Gesellschaft 386,348 Versicherungen abgeschlossen und 4,134,623 Thaler Entschädigung gezahlt. Die Versicherungs-Summe im Jahre 1866 betrug 39,164,006 Thlr.

Die unterzeichneten Agenten nehmen Versicherungs-Anträge gern entgegen, und werden jede weitere Auskunft bereitwilligst ertheilen.

Wilsdruff, den 25. April 1867.

In Wilsdruff: B. Gorlach, in Dresden: G. A. Raick, E. Luckner, Grengel & Findeisen, in Tharandt: C. H. Hamann, in Rossen: Volkmar Lübeck,
Agenten der Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft.

Gaus-Verkauf.

Das Haus Nr. 115 zu Niedergrumbach bei Wilsdruff, mit großem Obst- und schönem Gemüsegarten, soll Erbtheilung halber den 6. Mai d. J., Vormittags 11 Uhr, freiwillig verkauft werden.

Alle näheren Bedingungen sind beim Ortsrichter daselbst einzusehen.

Rothen und grünen

Keesamen

empfiehlt

Bruno Gorlach.

Zwei Kühe sind zu verkaufen in Weistropp No. 28.

Sein reichhaltiges Lager von Sporen, Sporenlästen, Knopshölzern, Polirkellen, alle Sorten Bürsten, Prager Putzsteine und Trippelfläschchen empfiehlt zur geneigten Beachtung
Wilsdruff.

A. Stühmer.

Dresdner Straße.

Ziegenfelle

kauft und zahlt den höchsten Preis

Springstee am Markt in Wilsdruff.

Das Uhren- und Handelsgeschäft

von Friedrich Mütze in Wilsdruff befindet sich jetzt

Dresdner Straße No. 241.

Die Färberei von Frau verw. Lorenz

in Wilsdruff (Freiberger Straße No. 1) empfiehlt sich mit ganz neuen Mustern.

Für eine auswärtige Bleicherei übernehme ich alle Arten Garne zum Bleichen.

Moritz Wehnor.

Attest.

Mit Wahrheit bescheinige ich, daß der approbirte weiße Brust-Syrup von G. A. W. Mayer in Breslau, Niederlage bei Herrn Josef Balk hier, mir bei meinem Brust-Leiden sehr gute Dienste geleistet hat, und kann daher denselben jedem Brustleidenden aufs Beste empfehlen.

Rö 8 i. d. baier. Oberpfalz.

Klub, Bürgermeister.

Unterzeichneter bezeugt hiermit, den weißen Brust-Syrup von der Fabrik des Herrn G. A. W. Mayer in Breslau aus hiesigen Depots von Herrn Knobelszuger bezogen und gegen starken Husten und Verschleimung angewendet zu haben, welcher ihm auch ausgezeichnete Dienste geleistet hat.

Lachen (Canton Schwyz, Schweiz).

E. Anschbacher, Buchdrucker.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren

Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

Gefunden wurden am 23. April im Mühlgraben beim Lohgerber Schubert drei kleine Schlüssel. Der Eigentümer kann dieselben gegen Erstattung der Insertionsgebühren in der Exped. d. Bl. in Empfang nehmen.

Gasthof zum goldnen Löwen in Wilsdruff.

Mittwoch, den 1. Mal,

grosses Militär-Extra-Concert

vom Waldhornisten-Chore des 2. Jäger-Bataillons
unter Leitung ihres Directors Herrn Stadshornist Werner.
Anfang $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.

Nach dem Concert Ballmusik.

W. Zehl.

CONCERT-PROGRAMM.

I. Theil.

1. Anführungs-Marsch aus der Oper: „Der Prophet“ von Meyerbeer.
2. Ouverture zum „Castell von Urfino“ v. Straup.
3. „Die Troubadours“, Walzer von Lanner.
4. Aria aus der Oper: „Hypermnestro“, von Saldini, Solo für Tromba, vorgetragen von E. Werner.

II. Theil.

5. Ouverture zur Oper: „Zampa“ von Herold.
6. Scene und Chor aus der Oper: „Lanzhäuser“ von R. Wagner.

7. „Der Ort der Liebe“, Lied, componirt und vorgetragen von E. Werner.
8. „Trommler und Pfeifer“, Polka von Fabrika

III. Theil.

9. Ouverture zur Oper: „Nebucadnezar“ von Verdi.
10. „Concert-Variationen“ für die Ventil-Trompete von F. Berger, vorgetragen von E. Werner.
11. Vivat-Quadrille, von Strauß.
12. Victoria-Marsch, von E. Werner.

Ein Knabe, welcher Lust hat Riemer und Sattler zu werden, kann unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre treten bei

Louis Döring in Wilsdruff.

Bienen-Verein

im Vereinslocal, den 28. April.

Der Vorstand.

Gasthof zum goldnen Löwen.

feines Culmbacher Lager- und Rock-Bier

in ausgezeichneter Güte, wird heute von einer neuen Sendung verzapft, wozu ergebenst einladet

W. Zehl.

Restauration bei Wilsdruff.

Nächsten Sonntag, den 28. April:

CONCERT

und darauf folgende

Ballmusik

vom Stadtmusikchor. Anfang des Concerts Nachm. 4 Uhr. Dazu ladet ergebenst ein

G. Günther.

Sonntag, den 28. April:

Casino

im Gasthause zu Helbigsdorf.

Es laden freundlichst ein
die Vorsteher.

Getreidepreise

von Dresden vom 23. April 1867.

	1. an der Börse.	
Weizen (weiss)	6 Thlr. 17 Ngr. bis 7 Thlr. 7 Ngr.	
Weizen (braun)	6 " 12 $\frac{1}{2}$ " " 6 " 27 $\frac{1}{2}$ "	
Guter Roggen	4 " 27 $\frac{1}{2}$ " " 5 " 5 $\frac{1}{2}$ "	
Gute Gerste	3 " 27 $\frac{1}{2}$ " " 4 " 7 $\frac{1}{2}$ "	
Guter Hafer	2 " 3 $\frac{3}{4}$ " " 2 " 8 $\frac{3}{4}$ "	

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	6 Thlr. 15 Ngr. bis 7 Thlr. 5 Ngr.
Guter Roggen	4 " 28 " " 5 " 5 "
Gute Gerste	3 " 28 " " 4 " 4 "
Guter Hafer	1 " 28 " " 2 " 20 "
Erbfen	— " — " " — " — "
Kartoffeln	2 " — " " 2 " 20 "
Heu	— " 28 " " 1 " 2 "
Stroh	7 " — " " 9 " — "

Butter 21 bis 22 Ngr.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 20. April 1867.

1 Kanne Butter 20 Ngr. — Pf. bis — Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 10 Stück und verkauft
à Paar 10 Thlr. — Ngr. bis — Thlr. — Ngr.

Druck von E. C. Klincksch & Sohn in Meißen.